

Dokumente z výstavy Topografie teroru o deportaci berlínských židů a míšenců 1943

<https://web.archive.org/web/20090306072928/http://www.topographie.de/de/rosen.htm>

Einleitung

Am 27. Februar 1943 leiteten die Nationalsozialisten mit einer großen Verhaftungsaktion die Deportation aller noch im Reichsgebiet befindlichen nichtprivilegierten deutschen Juden und die Erfassung der als "Mischlinge" und in "Mischehe" lebenden Juden ein.

In Berlin wurden im Zuge der sogenannten Fabrikaktion ungefähr 10.000 "ungeschützte" Juden, die nicht unter eine der Ausnahmekategorien der Nationalsozialisten fielen, verhaftet und in vier Sammellagern (zwei Kasernen, das Konzerthaus Clou, die Synagoge in der Levetzowstraße) interniert. Bis zum 6. März wurden nahezu 7.000 von ihnen in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.

Ein Teil der über 1.000 bei der Fabrikaktion verhafteten "Mischlinge" oder in "Mischehe" lebenden Juden, die aufgrund ihres "geschützten" Status nicht in diese Deportationen eingeschlossen waren, wurden getrennt in einem Verwaltungsgebäude der Jüdischen Kultusvereinigung in der Rosenstraße 2-4 und in einem Gebäude in der Großen Hamburger Straße festgehalten. In einer für die NS-Zeit beispiellosen öffentlichen Aktion protestierten Hunderte von nichtjüdischen Angehörigen, zumeist Ehefrauen der verhafteten jüdischen Zwangsarbeiter, tagelang vor der Rosenstraße 2-4 und forderten die Freilassung ihrer Familienangehörigen. Am 6. März 1943 wurden die festgehaltenen Juden aus der Haft entlassen.

Die nicht deportierten "geschützten" Juden lebten bis Kriegsende in zunehmender Isolation und unter der ständigen Bedrohung einer weiteren Radikalisierung der NS-Vernichtungspolitik. Die Anfang 1945 vom Reichssicherheitshauptamt geplante Deportation aller "Mischlinge" und in

"Mischehe" Lebenden nach Theresienstadt scheiterte am Vormarsch der Alliierten. Insgesamt wurden über 50.500 Juden aus Berlin in die Vernichtungslager in den von Deutschland besetzten osteuropäischen Ländern deportiert.

Dokument 1

Auszüge aus den Erinnerungen des jüdischen Fabrikarbeiters Hans Grossmann, zitiert nach: Gernot Jochheim, Frauenprotest in der Rosenstraße, Berlin 1993, S. 122f.

Montag früh, 48 Stunden, nachdem wir von unseren Arbeitsplätzen abgeholt worden waren, bekamen wir einen dünnen Malzkaffee. Nicht jeder von uns war übrigens direkt in einer Fabrik gefangengenommen worden. Es hatte wieder Razzien gegeben. Überall waren Juden von der SS aufgegriffen worden.

[...]

Die SS war sehr genau. Jeder mußte einen Büroraum betreten und wurde nach dem Namen, dem Geburtsdatum und der Wohnung gefragt. Die Angaben wurden anscheinend mit einer Kartei verglichen, denn bei mir rief der Gestapo-Mabb: "Mischling 1. Grades!" - "Arisch versippt?" wurde ich daraufhin gefragt. Ich bejahte. "Ab zur Rosenstraße!" Ich mußte noch einen Schein unterschreiben, wonach ich mein Eigentum dem Deutschen Reich überlassen würde. Das war für mich selbstverständlich unwichtig. Aber "Rosenstraße" - was hatte das zu bedeuten? Ich kannte die Straße. Jeder Jude in Berlin wußte, daß in der Heidereutergasse die älteste Synagoge Berlins stand, die "Alte Synagoge". Sie lag in einem Hinterhof, der zu einem Eckgebäude gehörte. Ecke Heidereutergasse/Rosenstraße. Dieses Eckhaus war ein Verwaltungsgebäude der Jüdischen Gemeinde.

Wieder bestieg ich einen Lastwagen.

[...]

Als wir dann in die Rosenstraße einbogen, traute ich meinen Augen nicht. Ich sah viele Menschen, viele Frauen. Eine richtige Ansammlung. Ich sah Polizisten. Wenige allerdings. Ich sah SS-Männer. Der Lastwagen konnte gar nicht an das Bürogebäude herangefahren werden. Er war auch

sofort von Frauen umstellt. Wir mußten herunter, und SS-Männer bahnten uns einen Weg durch die Menschen. Und da hörte ich ein Rufen. Im Chor: "Laßt unsere Männer frei!" - "Unsere Kinder!" - "Wir wollen unsere Männer wiederhaben!"

Dokument 2

Auszüge aus den Erinnerungen von Charlotte Israel, zitiert nach: Die Grunewald-Rampe, Berlin 1993, S. 147.

Mein Mann wurde am 27. Februar 1943 abgeholt. An diesem Tag fand eine Großaktion zur Verschleppung von Juden in Berlin statt. Mein Mann verließ an diesem Tage, einem Sonnabend, morgens früh um 7 Uhr unsere Wohnung in der Dahmannstraße 22. Er ging zum Polizeirevier in der Grolmannstraße, um sich dort eine Fahrgenehmigung zu holen. Für die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln benötigten Juden eine polizeiliche Genehmigung. Strecken unter 6 km mußten sowieso zu Fuß zurückgelegt werden. Mein Mann sollte am nächsten Morgen eine neue Stelle antreten: Zwangsarbeit in einer Fabrik am Alexanderplatz. Er sagte noch zu mir: "Ich bin dann so gegen 10 Uhr zurück!" Aber er kam nicht zurück. Ich versuchte zunächst, in einem Milchgeschäft gegenüber etwas zu erfahren. Wir hatten vereinbart, daß er dort anrufen solle, wenn ihm etwas passiert sei; die Inhaber waren NS-Gegner. Aber dort hatte er sich nicht gemeldet. Ungefähr um halb drei sah ich dann meine Mutter kommen. Sie erzählte mir: "Man hat mir gesagt, daß Julius mit fünf anderen Juden unter Polizeibewachung in die Levetzowstraße gebracht wurde!" Ich wußte, daß dort ein Sammellager für Juden war, die deportiert werden sollten. Ein Unbekannter hatte meine Mutter verständigt ... Nach dem Gespräch mit meiner Mutter erkundigte ich mich auf dem Polizeirevier Grolmannstraße nach meinem Mann. Der Beamte war sehr nett und sagte: "Gehen Sie mal zur Rosenstraße." Er erklärte mir auch, wo das war: Im jetzigen Osten Berlins, am S-Bahnhof Börse. Als ich mit meiner Mutter dort ankam, dämmerte es bereits. Ungefähr 150 Frauen waren schon da. Aber es wurden in den nächsten Tagen immer mehr. Ich

schätzte die Zahl damals auf 1000, es könnten auch noch mehr gewesen sein, enorm viele jedenfalls. Das Ganze entwickelte sich zu einer richtigen Demonstration. Wir brüllten und schrien, daß sie unsere Männer herausgeben sollten: Im Lager saßen jüdische Männer aus "Mischehen". Die Demonstration wuchs von Tag zu Tag. Ich ging jeden Tag hin, und vom Bahnhof Börse hörte man schon das Schreien. Die Lage vor dem Sammellager spitzte sich zu. Die SS richtete Maschinengewehre auf uns: "Wenn Sie jetzt nicht gehen, schießen wir!" Nun war uns alles egal. Wir brüllten: "Ihr Mörder!" Hinter den Maschinengewehren riß ein Mann den Mund groß auf - vielleicht gab er ein Kommando. Ich habe es nicht gehört, es wurde übertönt. Dann geschah etwas Unerwartetes: Die Maschinengewehre wurden abgeräumt. Vor dem Lager herrschte jetzt Schweigen, nur noch vereinzelt Schluchzen war zu hören. Mir selbst sind bei der Eiseskälte damals die Tränen im Gesicht gefroren. Das war der schlimmste Tag.

Dokument 3

Auszüge aus den Erinnerungen des jüdischen Arbeiters Siegfried Cohn, zitiert nach: Die Juden in Deutschland 1933-1945, München 1989, S. 593f. Es ist der 27. Februar 1943. Ein klarer, milder Wintertag. Ich bin auf dem Wege zu meiner Zwangsarbeitsstätte bei Osram, Helmstadter Straße. Die Arbeitszeit beginnt um 7.00 Uhr ... [...]

Plötzlich kommt ein arischer Arbeiter zu mir und flüstert mir zu: "Du, ihr werdet jetzt alle abgeholt, die Gestapo ist im Hause!" Ich erwidere ihm, daß er keinen Quatsch erzählen soll und gehe [...] in meine Etage, in der besonders viel Zwangsarbeiter beschäftigt sind.

Als ich nach oben komme, bemerke ich ein unruhiges Hin- und Herlaufen und als ich einen Arbeitskollegen, einen früheren Amtsgerichtsrat, frage, was los ist, sagt er mir, daß alle Juden ihre persönlichen Sachen nehmen sollen und sich unten im Parterre im Casino zu versammeln haben. Ich nehme meine Mappe, in der ich mein Frühstück habe, meine Joppe und Mütze und begeben mich in den vorbezeichneten Raum. Dort sitzen an einem Tisch mehrere Herren (Gestapo-Beamte) und eine

Anzahl SS-Leute läuft hin und her. Nachdem alle jüdischen Zwangsarbeiter, Frauen und Männer, in diesem Raum versammelt sind, die Zahl beträgt wenn ich mich recht erinnere ungefähr 150 bis 200 Personen, wird jeder einzelne aufgerufen und von der Gestapo leibesvisitiert. Bei dieser Gelegenheit nimmt man mir ein Taschenmesser ab und bringt uns zu zwei großen, auf dem Hof befindlichen Lastkraftwagen, und dann fahren die vollbesetzten Wagen, in denen man so dicht gedrängt stehen muß, daß eine Bewegung unmöglich ist, nach einer Kaserne in Moabit.

Dort werden die in Mischehen Lebenden von den in volljüdischen Lebenden getrennt. Wir, die in Mischehe Lebenden, bekommen einen weißen Zettel umgehängt, während die in volljüdischer Ehe von dort aus gleich den Weg in das Konzentrationslager anzutreten haben. Wir, mit Karten markierten, werden wieder auf Lastautos geladen und von dort nach der Rosenstraße befördert.

Beim Ausladen erhalten diejenigen, die nicht schnell genug vom Wagen springen, Fußtritte von der SS-Begleitmannschaft.

In der Rosenstraße werden wir auf Zimmer verteilt und zwar so, daß man beim Schlafen so dicht gedrängt, wie Sardinen in einer Büchse zusammenliegt.

Die Verhältnisse in der Rosenstraße sind unbeschreiblich. In dem Raum, in dem etwa 40 bis 50 Menschen schlafen sollen, sind vielleicht 10 Strohsäcke, so daß die Mehrzahl der Insassen auf der blanken Erde liegen müssen. Die Toiletten sind in einem unbeschreiblichen Zustand. wenn man seine Notdurft befriedigen muß, so muß man sich ungefähr 3 Stunden anstellen, und das Entwürdigendste daran ist, daß Männer und Frauen dieselben Toiletten benutzen müssen, ohne daß es möglich ist, die Tür zu diesem Raum zu schließen."

Dokument 4

Auszüge aus den Tagebuchaufzeichnungen von Ruth Andreas-Friedrich. Ruth Andreas-Friedrich, Der Schattenmann, Berlin 1947, S. 108-110.
Sonntag, 28. Februar 1943

Seit heute morgen um sechs Uhr fahren Lastautos durch Berlin. Eskortiert von bewaffneten SS-Männern. Halten vor Fabrikatoren, halten vor Privathäusern. Laden Menschenfracht ein. Männer, Kinder, Frauen. Unter den grauen Planverdecken drängen sich verstörte Gesichter. Elendsgestalten, wie Schlachtvieh zusammengepfercht und durcheinandergewürfelt. Immer neue kommen hinzu, werden mit Kolbenhieben in die überfüllten Wagen gestoßen. In sechs Wochen soll Deutschland "judenrein" sein. Wir laufen herum. Wir telefonieren. Peter Tarnowsky - weg. der Verleger Lichtenstein - weg. Unsere jüdische Schneiderin - weg. Unser nichtarischer Hausarzt - weg. Weg - weg - weg! Alle ohne Ausnahme ...

...
Sonntag, 7. März 1943

Wenigstens einige sind wiedergekehrt. Die sogenannten "Privilegierten". Die jüdischen Partner rassistisch gemischter Ehen. Abgesondert von den übrigen, hat man sie vergangenen Sonntag in ein Sammellager geschafft. Zur Prüfung und endgültigen Beschließung. Noch am selben Tage machten sich die Frauen jener Männer auf, ihre verhafteten Ehegefährten zu suchen. Sechstausend nichtjüdische Frauen drängten sich in der Rosenstraße, vor den Pforten des Gebäudes, in dem man die "Arischversippten" gefangen hielt. Sechstausend Frauen riefen nach ihren Männern. Schrien nach ihren Männern. Standen wie eine Mauer. Stunde um Stunde, Nacht und Tag. In der Burgstraße liegt das Hauptquartier der SS. Nur wenige Minuten entfernt von der Rosenstraße. Man war in der Burgstraße sehr peinlich berührt über den Zwischenfall. Man hielt es nicht für opportun, mit Maschinengewehren zwischen sechstausend Frauen zu schießen. SS-Führerberatung. Debatte hin und her. In der Rosenstraße rebellieren die Frauen. Fordern drohend die Freilassung ihrer Männer. "Privilegierte sollen in die Volksgemeinschaft eingegliedert werden", entscheidet am Montagmittag das Hauptquartier der SS. Wen das Zufallsglück traf, einen nichtjüdischen Partner geheiratet zu haben, der darf sein Bündel schnüren und nach Hause gehen. Die anderen werden in

Güterzüge verladen und abtransportiert. In unbekannter Richtung - mit unbekanntem Ziel. [...]

Dienstag, 9. März 1943

Die Militärs sollen sich weigern, noch weiter mitzumachen. Hinrichs berichtet es uns. Ein Umsturz sei geplant. Ein regelrechter Regierungsputsch. "Stammt die Nachricht von 'ihm'?" erkundige ich mich vorsichtig. Er nickt. "Die Nachricht wohl, aber nicht die Absicht. Das Militär muß den Anstoß geben. Sie haben die Waffen. Sie sind die einzigen, denen ein solcher Versuch - vielleicht - gelingt. Wir anderen können nur nachfolgen. Daß wir dann bereit sind... bereit, mit einer vernünftigen Regierung auf den Plan zu treten, daran arbeiten wir. Daran arbeitet 'er'. Nun schon seit fünf Jahren."

Mittwoch, 10. März 1943

Was geht in München vor? In München soll irgend etwas geschehen sein. Etwas Illegales, Rebelliges. Die Studenten hätten sich erhoben, erzählt man. Viele tausend Flugblätter seien verteilt worden. Anschriften stünden an den Mauern: "Nieder mit Hitler! Es lebe die Freiheit!" Wir horchen herum. Wir brennen, Genaueres zu erfahren. Geht der Sturm weiter? Hat man ihn schon erstickt? Es wird davon gesprochen, daß Freisler, der Präsident des Volksgerichtshofes, vor kurzem in "Sondermission" nach München gefahren sei. Die Wahrheit! Die Wahrheit wollen wir wissen!

Dokument 5

Tagebuchnotizen von Joseph Goebbels, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Gauleiter von Berlin, zitiert nach: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, München u.a. 1993, S. 369, 449, 528.

18.02.1943

Die Juden in Berlin werden nun endgültig abgeschoben werden. Mit dem Stichtag des 28. Februar sollen sie zuerst einmal alle in Lagern zusammengefaßt werden und dann schubweise, Tag für Tag bis zu 2000, zur Abschiebung kommen. Ich habe mir zum Ziel gesetzt, bis Mitte, spätestens Ende März Berlin gänzlich judenfrei zu machen. Ich hoffe und glaube, daß wir damit auch wieder eine

große Erleichterung in der psychologischen Lage erreichen.

02.03.1943

Wir schaffen nun die Juden endgültig aus Berlin hinaus. Sie sind am vergangenen Samstag schlagartig zusammengefaßt worden und werden nun in kürzester Frist nach dem Osten abgeschoben. Leider hat sich auch hier wieder herausgestellt, daß die besseren Kreise, insbesondere die Intellektuellen, unsere Judenpolitik nicht verstehen und sich zum Teil auf die Seite der Juden stellen. Infolgedessen ist unsere Aktion vorzeitig verraten worden, so daß uns eine ganze Menge von Juden durch die Hände gewischt sind. Aber wir werden ihrer doch noch habhaft werden. Jedenfalls werde ich nicht ruhen, bis die Reichshauptstadt wenigstens gänzlich judenfrei geworden ist. [...]

11.03.1943

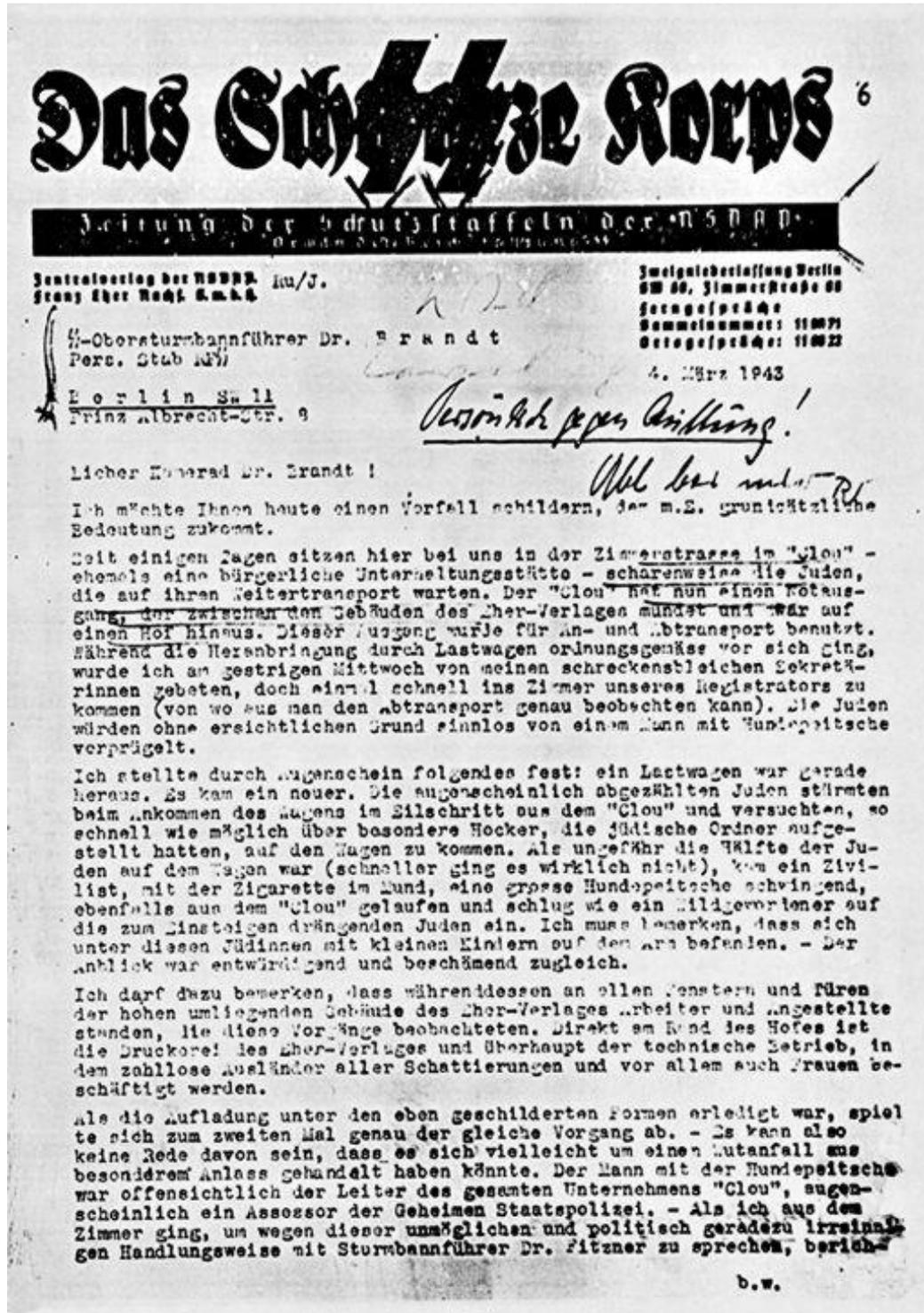
Die Evakuierung der Juden aus Berlin hat doch zu manchen Mißhelligkeiten geführt. Leider sind dabei auch die Juden und Jüdinnen aus privilegierten Ehen zuerst mit verhaftet worden, was zu großer Angst und Verwirrung geführt hat. Daß die Juden an einem Tage verhaftet werden sollten, hat sich infolge des kurzsichtigen Verhaltens von Industriellen, die die Juden rechtzeitig warnten, als Schlag ins Wasser herausgestellt. Im ganzen sind wir 4000 Juden nicht habhaft geworden. Sie treiben sich jetzt wohnungs- und anmeldelos in Berlin herum und bilden natürlich für die Öffentlichkeit eine große Gefahr. Ich ordne an, daß Polizei, Wehrmacht und Partei alles daransetzen, diese Juden möglichst schnell dingfest zu machen.

Die Verhaftung von Juden und Jüdinnen hat besonders in Künstlerkreisen stark sensationell gewirkt. Denn gerade unter Schauspielern sind ja diese privilegierten Ehen noch in einer gewissen Anzahl vorhanden. Aber darauf kann ich im Augenblick nicht übermäßig viel Rücksicht nehmen. Wenn ein deutscher Mann es jetzt noch fertigbringt, mit einer Jüdin in einer legalen Ehe zu leben, dann spricht das absolut gegen ihn, und es ist im Kriege nicht mehr an der Zeit, diese Frage allzu sentimental zu beurteilen.

Dokument 6

Schreiben des SS-Hauptsturmbannführers R. aus den Ruthen an den SS-Obersturmbannführer Dr. R. Brandt vom 4. März 1943, die Mißhandlung von Juden

beim Abtransport aus dem Sammellager IV, dem ehemaligen Konzerthaus Clou, während der "Fabrikaktion" betreffend. Bundesarchiv



teten mir seine Sekretärinnen, dass der Mann beim nächsten Transport wiederum und vor allem auf Frauen eingeschlagen hätte und zwar so, dass es ein grosses Geschrei gab, worauf der Mann zu den umliegenden Häusern heraufbrüllte, die Fenster seien zu schliessen.

Sturmtruppführer Dr. Fitzner verwies mich gleich an den Haupttruppführer Felschlein(?), mit dem ich auch gesprochen habe, der sofort die Unmöglichkeit dieses Vorgangs einsehend und auch umgehend für Abhilfe sorgte. Zwischendurch konnte ich dann allerdings feststellen, dass diese Methode um sich gegriffen hatte: ein Mann der Waffen-SS hatte anscheinend einem Juden einen dicken Spazierstock weggenommen und schlug nun seinerseits genau so blödsinnig auf Juden ein, die sogar an der Wagenseite standen, also überhaupt nicht aufsteigen konnten. Das Gleiche tat ein Polizeibeamter mit einem kleineren Stock.

Sturmtruppführer Dr. Fitzner kam nachher noch zu mir rüber, um sich die Sache anzusehen. Da ging jedoch bereits alles vorschriftsmässig und ruhig vonstatten. - Nachher erhielt ich noch einen Anruf von der Stepo, in dem man mir mitteilte, es sei auch von dort direkt jemand dagewesen, um die Angelegenheit zu kontrollieren, man habe jedoch nichts gesehen, sondern nur festgestellt, dass auf einem Tisch eine Handtasche lag. Nach der Herkunft befragt, habe man erklärt, die sei nur dahingelegt worden, um den Juden Angst zu machen! Die jüdischen Ordner selbst befragt, ob alles ruhig vonstatten ginge, hätten das bejaht. - Man sagte mir jedoch zu, dass der Fall noch eingehend untersucht und der Verantwortliche zur Rechenschaft gezogen werden sollte.

Wenn ich Ihnen diesen Vorgang trotzdem so ausführlich schildere, lieber Kommandant Dr. Brandt, so deshalb, weil ich glaube, dass es vielleicht einmal gut wäre, intern alle zuständigen Stellen darauf aufmerksam zu machen, dass das mit Humanität oder Gefühllosigkeit aber auch nicht das Geringste zu tun hat, wenn verlangt wird, dass jede Entscheidung, ganz gleich, was geschieht, unter strengster Wahrung der Form zu geschehen hat, gerade in solchen Fällen. Denn ich glaube, auch Sie sind der Auffassung, lieber Kommandant Dr. Brandt, dass etwas anderes sich mit germanischer Haltung nicht vereinbaren lässt. Schliesslich wollen wir ja nicht den Anschein blindwütiger Sadisten erwecken, die vielleicht noch persönliche Befriedigung bei solchen Szenen empfinden und die beste Vorhütung derartiger Auswüchse ist m.E. neben einer entsprechenden charakterlichen Auslese die unbedingte Wahrung der Form, was selbstverständlich nicht ausschliesst, dass man, wenn es am Platz ist, bei aller Form auch mal einen Juden in den Hintern treten kann, aber selbst dazu gehört m.E. Anstand. - Auf die politische Seite - nämlich die Nahrungsquelle für übelste Greuelberichte - brauche ich wohl nicht einzugehen.

Mit herzlichem Gruss,

Heil Hitler!

[Handwritten signature]
Haupttruppführer.

[Handwritten signature]

Dokument 7

Schreiben des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel, an die Präsidenten der Landesarbeitsämter vom 26. November 1942, die geplante Deportation der "noch in Arbeit gesetzten Juden aus dem Reichsgebiet" betreffend. Nürnberger Dokumente, Bd. XXXVII, S. 495f., Dokument 061-L.
Das Schreiben wurde im Vorlauf der späteren "Fabrik-Aktion" verfaßt.

Abschrift.

Der Beauftragte für den Vierteljahresplan
Der Generalbevollmächtigte für
den Arbeitseinsatz
V a 5 4 3 1 / 7 4 6 8 / 4 2 g
Berlin SW 11, den 26.11.42
Saarlandstr.96
Schnellbrief!
Geheim!

An die
Herren Präsidenten der Landesarbeitsämter
-außer LAA Brandenburg-
Betrifft: Arbeitseinsatz der Juden; hier: Austausch
der im kriegswichtigen Arbeitseinsatz stehenden
Juden mit polnischen Arbeitskräften

Im Einvernehmen mit dem Chef der
Sicherheitspolizei und dem SD sollen nunmehr
auch die noch in Arbeit eingesetzten Juden aus
dem Reichsgebiet evakuiert und durch Polen, die
aus dem Generalgouvernement ausgesiedelt
werden, ersetzt werden.

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD teilt
unter dem 6.10.1942 mit, daß voraussichtlich im
Laufe des Monats November mit der Aussiedlung
von Polen im Distrikt Lublin begonnen werde, um
dort Raum für die Ansetzung von Volksdeutschen
zu schaffen.

Die im Rahmen dieser Maßnahme auszusiedelnden
Polen werden, soweit es sich bei ihnen um
kriminelle und asoziale Elemente handelt, in Kz-
Lagern untergebracht und zur Arbeit eingesetzt.
Die übrigen Polen werden, soweit sie
arbeitseinsatzfähig sind, ohne Angehörige in das

Reich, insbesondere nach Berlin, abtransportiert,
wo sie den Arbeitseinsatzdienststellen zum Einsatz
in den Rüstungsbetrieben anstelle der
abzulösenden Juden zur Verfügung gestellt
werden.

Die durch den Einsatz der polnischen Arbeitskräfte
freiwerdenden Juden werden Zug um Zug
ausgesiedelt werden. Dabei wird zunächst auf die
mit Handlangerarbeiten beschäftigten Juden
zurückgegriffen werden, da ihr Austausch am
leichtesten ist. Die übrigen sogenannten
"qualifizierten" jüdischen Arbeitskräfte werden
den Betrieben solange belassen, bis der polnische
Ersatz durch eine von Fall zu Fall zu bestimmende
Anlernzeit mit den Arbeitsvorgängen hinreichend
vertraut gemacht worden ist. Hierdurch wird
sichergestellt werden, daß Produktionsausfälle in
den einzelnen Betrieben auf das äußerste
Maßbeschränkt bleiben.

Weitere Weisungen behalte ich mir vor. Ich bitte,
die in Betracht kommenden Arbeitsämter
entsprechend zu unterrichten. An den Herrn
Präsidenten des Landesarbeitsamtes Brandenburg,
Berlin W 62.

Vorstehende Abschrift übersende ich mit der Bitte
um Kenntnissnahme. Soweit auch für Ihren Bezirk
die Aussiedlung von in Arbeit eingesetzten Juden in
Frage kommt, bitte ich, im Einvernehmen mit den
zuständigen Dienststellen des Chefs der
Sicherheitspolizei und des SD entsprechend zu
verfahren.

gez.Fritz Sauckel

Dokument 8

Reviertagebuch, Polizeirevier Berlin-Schöneberg,
27.02.1943.
Landesarchiv Berlin

Lfd.

Nr.

Bezeichnung der Angelegenheit

Was ist darauf veranlaßt?

Wann und durch wen abgegeben?

158.

Festgenommene und eingelieferte Juden.

Am 27. II. 1943 gegen 0945 Uhr, wurden in der Grunewaldstr. die Juden

1.) Natalie Sara Schmul, geb. Scheige, 25.3.94. in Deutschkrone geboren, Bln-Schöneberg, Wartburgstr. 17, bei Mohnpark wohnhaft,

2.) Ernst Israel Loewenstein, 5.1.80 in Hamburg geboren, Landshuter Str. 14 wohnhaft,

3.) Hilde Sara Aronson geb. Lind, 18.12.99 in Arnstadt geboren, Rosenheimer Str. 31 bei Davidsohn wohnhaft,

It. Fs. Stl. Nr. 5620 v. 27.2.43. 08,16 Uhr.

festgenommen und dem Revier zugeführt. Die drei Juden wurden durch Mstr.d.Sch. Pasewald und Ow.d.Res. Knoll in das Lager IV Konzerthaus Clou, Mauerstr. eingeliefert.

Voclz Wm.d.Res.

In das Lager IV, Konzerthaus Clou, eingeliefert.

Peuker

27.2.43

Pa.

159.

Festgenommene und eingelieferte Jüdin

Am 27. II. 1943, gegen 12,05 Uhr wurde die Jüdin Erna Sara Schaeffer geb. Willig, 15.4.90 in Berlin geboren, Martin Luther Str. 77 b Willig wohnhaft,

It. Fs.Stl.Nr. 5620 vom 27.2.43, 08,16 Uhr auf dem Revier festgenommen. Die Jüdin wurde durch

Obm.d. [...] Res. Nigdorf in das Lager IV

Konzerthaus Clou, Mauerstr, eingeliefert

Voclz Wm.d.Res.

Dokument 9

Mitteilung an das

Wirtschaftsverwaltungshauptamt vom 8. März 1943, das Schicksal jüdischer Deportierter aus Berlin und Breslau ("Fabrik-Aktion") in Auschwitz betreffend.

In: Wolfgang Scheffler, Judenverfolgung im Dritten Reich, Berlin 1964, S. 80.

W. V.-Hauptamt

Amt D II

Oranienburg.

Betr. Abtransport von jüdischen Rüstungsarb.

Am 5. und 7. März trafen folgende jüdische Häftlingstransporte ein.

Transport aus Berlin, Eingang 5. März 43,

Gesamtstärke 1128 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten 389 Männer (Buna) und 96 Frauen.

Sonderbehandelt wurden 151 Männer und 492

Frauen und Kinder. Transport aus Breslau, Eingang

5.März 43, Gesamtstärke 1405 Juden. Zum

Arbeitseinsatz gelangten 406 Männer (Buna) und

190 Frauen. Sonderbehandelt wurden 125 Männer

und 684 Frauen und Kinder.

Transport aus Berlin, Eingang 7. März 43,

Gesamtstärke 690 einschließlich 25

Schutzhäftlingen. Zum Arbeitseinsatz gelangten

153 Männer und 25 Schutzhäftlinge (Buna) und 65

Frauen. Sonderbehandelt wurden 30 Männer und

417 Frauen und Kinder.

gez. Schwarz

Obersturmführer

Dokument 9

Mitteilung an das

Wirtschaftsverwaltungshauptamt vom 8. März

1943, das Schicksal jüdischer Deportierter aus Berlin und Breslau ("Fabrik-Aktion") in Auschwitz betreffend.

In: Wolfgang Scheffler, Judenverfolgung im Dritten Reich, Berlin 1964, S. 80.

W. V.-Hauptamt

Amt D II

Oranienburg.

Betr. Abtransport von jüdischen Rüstungsarb.

Am 5. und 7. März trafen folgende jüdische Häftlingstransporte ein.

Transport aus Berlin, Eingang 5. März 43,

Gesamtstärke 1128 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten 389 Männer (Buna) und 96 Frauen.

Sonderbehandelt wurden 151 Männer und 492

Frauen und Kinder. Transport aus Breslau, Eingang

5.März 43, Gesamtstärke 1405 Juden. Zum

Arbeitseinsatz gelangten 406 Männer (Buna) und

190 Frauen. Sonderbehandelt wurden 125 Männer

und 684 Frauen und Kinder.

Transport aus Berlin, Eingang 7. März 43,
Gesamtstärke 690 einschließlich 25
Schutzhäftlingen. Zum Arbeitseinsatz gelangten
153 Männer und 25 Schutzhäftlinge (Buna) und 65

Frauen. Sonderbehandelt wurden 30 Männer und
417 Frauen und Kinder.
gez. Schwarz
Obersturmführer